

Für die Zeitschrift „Stier und Greif“, Heimathefte für Mecklenburg-Vorpommern

### *Heldinnen der Kunst – vor 100 Jahren*

Ja, vor 100 Jahren bewiesen junge Frauen Heldenmut, als sie ihr erkämpftes Recht auf ein reguläres Studium an der Kunstakademie München in die Tat umsetzten. Was zeichnet den Helden aus? Entschlossenheit, Mut, Zielstrebigkeit und Wille, sich zu beweisen. Alle diese Eigenschaften beseelten 16 junge Frauen, die mit Beginn des Wintersemesters 1920/21 vorbei an den skeptischen Professoren und missgünstigen Studenten die Räume der Kunstakademie betraten, um sich in den Klassen der Malerei und Bildhauerkunst ihrem ernsthaften Studium zu widmen.

Jahre harten Kampfes um dieses Recht des Zugangs zu der Kunstakademie waren diesem Tag vorausgegangen. Der Widerstand gegen gleiche Bildungsrechte für Frauen seit dem 19. Jahrhundert an den deutschen Universitäten und Akademien war zäh und langlebig. An den technischen und medizinischen Hochschulen war dieses Ziel schon vor dem 1. Weltkrieg 1914 erreicht, jedoch die Kunstakademien sperrten sich weiterhin gegen die Aufnahme von Frauen. Die von führenden Philosophen, Kirchenvertretern, Wissenschaftlern und Politiker vorgebrachten Gründe waren sozialpolitischer (Frauen als Berufskonkurrentinnen), biologischer (Frauen hätten keine schöpferischen Kräfte, arbeiteten rezeptiv) und moralischer Art (Frauen hätten ihrer weiblichen Bestimmung als Mutter zu folgen).

Es bedurfte erst der gewaltigen Erschütterung des männlichen Siegerbewusstseins durch die deutsche Niederlage im 1. Weltkrieg, in deren Folge jahrhundertealte Traditionen zerbrachen und eine Neuordnung der politischen und gesellschaftlichen Kräfte vor sich ging, um die Forderungen der Frauenbewegung zu realisieren. Im Jahre 1918 war es nach dem Ende des Kaiserreichs nicht mehr möglich, den während des Krieges erstmalig zur Arbeit im öffentlichen Dienst, im Verkehr und in den Fabriken herangezogenen Frauen, das Wahlrecht zu verweigern. Nun forderten die Studierenden der Damenakademie des Künstlerinnenvereins am 28. Dezember 1918 in München mit Unterstützung von Petitionen verschiedener deutscher Künstlerinnenvereine auch die gleichberechtigte Zulassung an die Kunstakademie München, die an anderen Akademien schon gewährt wurde. Die Professoren erhoben am 19. Januar 1919 Einwände gegen eine Aufnahme von Frauen wegen der Grenzen weiblicher Begabung, der Gefahr für die Sittlichkeit bei größerer Freiheit an der Akademie und der Unmöglichkeit gemeinsam am Aktstudium teilzunehmen. Auch die Studenten machten eine Eingabe, in der sie die Lage der Frau durch Haushaltsschulen, sportliche Ertüchtigung und

Unterricht zu Themen der Hygiene, Rasse- und Mutterschaft bessern wollten. Sie stellten die Frage, ob die Leistungen der Frau es rechtfertigen würden, die Bildungsmöglichkeiten des Mannes zu erschweren und einzuschränken, wo doch die schöpferische Fähigkeit der Frau in der Kunst „wie vielleicht überhaupt, keineswegs erwiesen, ja sogar anzuzweifeln“ sei. „Wir sehen in der Zusammenarbeit mit der Frau eine große Gefahr für die Qualität der männlichen Arbeit“. Trotz aller Einwände von Seiten der Akademieangehörigen musste auf ministerielle Anordnung und unter dem Druck der solidarisch sich äußernden deutschen Frauenvereine doch die Aufnahme der Frauen an der Münchner Kunstakademie im Wintersemester 1920/21 endlich gestattet werden. Doch das geschah nicht ohne den Hinweis vom 6. Mai 1920, „dass einem übermässigen Andrang und dilettantischen Bestrebungen durch strengste Sichtung bei der Aufnahme hintanzuhalten“ sei.

In das Matrikelbuch der Akademie trugen sich nun 16 Frauen selbst ein, darunter auch die Malerin und Zeichenlehrerin aus Hagenow/Wismar Elsbeth Huther (1885-1968) und es ist nicht schwer, sich diesen ersten Gang der jungen Frauen in die Akademie unter den Augen der ihnen nicht wohl gesonnenen Professoren und Studenten als sehr beklemmend und keineswegs siegesbewusst vorzustellen. Noch sind die meisten dieser Künstlerinnen unbekannt geblieben, es bedarf weiterer Forschungen, um deren Studienzeit und spätere Wirksamkeit sichtbar zu machen.

Für „unsere“ Elsbeth Huther aus Mecklenburg kann man über ihr Leben und Werk auf einige Beiträge und Ausstellungen verweisen, die zur Anregung für eine zukünftige umfassendere, kunstgeschichtliche Würdigung dienen können.

Die Malerin wurde am 30. März 1885 in Hagenow geboren und starb im Jahre 1968. Ihrer Neigung zum Malen konnte sie mit 20 Jahren durch professionellen Unterricht bei der Porträtmalerin Louise Schmidt (1855-1924), die in Dresden, Berlin und Paris studiert hatte und in Schwerin wirkte, nachgehen und hier festigte sich wohl ihr Wunsch, ebenfalls als Malerin professionell zu arbeiten. Dazu waren Studien bei anerkannten Künstlern notwendig und so besuchte sie die Kunstschule in Berlin. Danach erhielt sie drei Jahre Unterricht bei Max Feldbauer (1869-1948), dem Lehrer an der Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins. Von Bayern aus bereiste sie Italien und gewann nachhaltige Eindrücke in Rom und Florenz. Seit 1914 konnte sie als Zeichenlehrerin in Wismar tätig sein und arbeitete als Künstlerin weiterhin in der Porträt- und Landschaftsmalerei. Immer bemüht, in ihrer Kunst ernsthaft zu lernen und sich höhere Ziele setzend, immatrikulierte sie sich 1920 an der Münchner Kunstakademie und konnte dank ihrer langjährigen Erfahrung ihre Mitstreiterinnen wie die Bildhauerin Lissy Eckart (1891-1974) an der Akademie unterstützen.

Auf Studienreisen wie 1924 nach Italien, 1926 nach Hiddensee und 1927 nach Oberbayern wurde besonders ihr Interesse für die Landschaftsmalerei geweckt. Ihre Werke stellte sie als Mitglied des Vereins der Bildenden Künstlerinnen Berlin 1928 und 1929 in Berlin aus. Von 1934 bis 1952 lebte die Künstlerin in Rostock. Das Rostocker Museum veranstaltete 1955 eine Personalausstellung mit ihren Werken und bewahrt einen Teil ihres künstlerischen Nachlasses. Dann wurde es ruhig um Elsbeth Huther. Wir wissen heute viel zu wenig über diese Künstlerin der Avantgarde der 20er Jahre, etwa ob sie stellvertretend für einen Lehrerkollegen, der 1914 in den Krieg musste, eine Lehrerstelle erhielt und diese ab 1918, wie vielerorts üblich, nach dessen Rückkehr wieder abgeben musste; ob ihre abstrakten Arbeiten während der Zeit des Nationalsozialismus zur Quelle von Anfeindungen wurden und hatte sie Kontakt zu Friedrich Schult, Marga Böhmer und Ernst Barlach in Güstrow? Wie erging es ihr in der Zeit der DDR? Einen sehr einfühlsamen Beitrag verfasste Ernst Meyer über die Malerin Elsbeth Huther und ihr bis dahin vorliegendes Werk in den Mecklenburgischen Monatsheften 1928, Heft 3.

Der 100. Jahrestag des mutigen Einzuges von Elsbeth Huther aus Mecklenburg in die Kunstakademie München erinnert daran, welche Hürden Frauen auf dem Wege zur Anerkennung ihrer Bürgerinnenrechte und Durchsetzung der Gleichberechtigung zu überwinden hatten.

Quellen: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 14102: Satzungen, Honorare, Gebühren, Frauenzulassung der Akademie der bildenden Künste. – Archiv des Vereins der Berliner Künstlerinnen – Carola Muysers/Dietmar Fuhrmann u.a.: „Käthe, Paula und der ganze Rest – Lexikon der Mitglieder des VBK, Berlin 1992. – Meike Hopp: „Mehr rezeptiv als produktiv?“ Frauen an der Akademie der Bildenden Künste München von 1813-1945, in: 200 Jahre Akademie der Bildenden Künste München, München 2008.

Abb.1 Selbstbildnis, um 1915, Blei-Feder-Tusche, KH-Museum Rostock, Inv. Nr. K 8177 A

Abb. 2 Pompejanische Ruinenlandschaft, Aquarell, KH Museum Rostock, Inv. Nr. K 8175 A

Abb. 3 Liste der Immatrikulationen „Frauen“/ Wintersemester 1920/21 München

Abb. 4 Alpenlandschaft mit dem „Breithorn“, Aquarell, KH Museum Rostock, Inv. Nr. K 3536

Abb. 5 Boddenlandschaft, Aquarell, KH Museum Rostock, Inv. Nr. K 3523 A

Abb. 6 Fischerhafen Warnemünde, Aquarell, KH Museum Rostock, Inv. Nr. K 729 A

Abb. 7 Rammer beim Bühnenbau, Aquarell, Inv. Nr. K 3532 A